Lieder

eines

Kriegsgefangenen

auf der

Dronning Maria.

Von

Adolph Strodtmann.

Motto:

Was weiter wird, noch harren wir —
Doch wissen die Freiheit wollen,
Die Freiheit lebt, die Freiheit lebt,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit klingt auf Erden!

Hamburg,

Hoffmann und Campe

1848.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Druck von H. W. Voigt in Hamburg.

Meinen Mitgefangenen

auf

Dronning Maria

zur

Erinnerung

gewidmet.

Vorwort.

Wenn der Dichter allerdings, wie Freiligrath ſagt, „auf einer höhern Warte ſteht, als auf den Zinnen der Parthei,“ ſo kann er doch in Stellungen gerathen, wo die Politik ihn vollkommen bewältigt, und ſein Sinn eben nur einſeitig auf ſtaatliche Verhältniſſe gerichtet ſein wird. So ſehr ich davon durchdrungen bin, daß ſich der Dichter in einer ſolchen Lage niemals heimiſch fühlen wird, ſo gewiß glaube ich doch auf der andern Seite, daß er vollkommen berechtigt iſt, dieſen Zuſtand, wenn er ja einmal ſtattfindet, in dem Gedichte, der Sprache, auf die er angewieſen iſt, niederzulegen.

So viel zur Entſchuldigung, daß ich den größten Theil dieſer Gedichte, die politiſchen nämlich, der

Oeffentlichkeit übergebe. Obgleich ich dieselben ursprünglich nicht zu diesem Zwecke bestimmt hatte, hoffe ich doch, daß man sie, bei dem allgemeinen Interesse für die Schleswig-Holsteinische Sache, vielleicht auch in einem weitern Kreise freundlich aufnehmen werde.

Die angefügte Uebersetzung der herrlichen Polenlieder von Carl Hauch wird, denke ich, eine nicht unwillkommene Zugabe sein.

„Dronning Maria," den 5ten Sept. 1848.

Inhalt.

	Seite
Deutschland	1
Den Sammelnden	5
Stiftungstag	7
Ostern	9
Pfingsten	11
Aufruf	13
Am Geburtstage meiner Mutter	16
„Empörer!“	17
Marseillaise	20
Den deutschen Dichtern	23
Mannesmürde	24
Traumbilde	26
Vision	29
Sehnsucht	31
Dem deutschen Volke	33
Zukunftsträume	35
Herbsttage	38

	Seite
Abendtanz	41
Bei einem Ruinentempel gedichtet	43
Der greise Pilger	45
An die Geliebte. I.—V.	47
Die Rose	52
Die Thräne	53
Abends auf „Treuenna Maria"	54
Polnische Lieder.	
1. Lied eines Flüchtlings	55
2. Polnisches Vaterlandslied	57
3. Wechselgesang	58
Heimfahrt	61
Bei der Taufung. Gruß	62

Deutſchland.

(Vor dem 24. Februar gedichtet.)

Ein Reich, wie Ein Sonnenſchein!
Ein Herz, Ein Volk und Ein Waffen!
Helf' uns Gott — es ſoll es klappen.

Ich lag in ſternenloſer Mitternacht
Auf meinem Lager jüngſt in bittrem Weinen,
An Deutſchlands Schickſal hab' ich ſtumm gedacht,
Sah Alles ſich zu ſeinem Sturz vereinen;
Die Eulen krächzten her von Norden laut,
Und heiſer ſchrien von Oſten her die Raben:
Die einſt des weißen Adlers Mord geſchaut,
Die werden klaglos Deutſchland auch begraben!

Und von der Wolga Flut der Doppelaar
Wird ſeine Klauen in das Herz uns ſenken,
Der Ruſſe, den der Steppen Eis gebar,
Wird Deutſchlands wahnbethörte Jugend lenken.
Das Volk ſchläft ruhig fort in dumpfer Raſt,
Bis ſeinen Leib zerfleiſcht des Zwingherrn Knute,
Und ſeine Fürſten einſt ſich ſattgepraßt
In Völkerſchweiß und Nationenblute!

Das meines Deutſchlands Loos, und Keiner wagt
Um's Vaterland den Todeskampf zu ringen?!
Ergreift die Waffen zur Tyrannenjagd,
Die Kugel ſenkt in's Rohr und wetzt die Klingen!
Die Roſſe ſtampfen ſchon den Boden wild,
Beſteigt ſie raſch, Euch Freiheit zu erſiegen,
Und kehret heim vom Kampfe mit dem Schild,
Sonſt ſollt ihr ſterbend auf dem Schilde* liegen!

In achtunddreißig deutſche Ländchen iſt
Das Eine große Deutſchland, ach! zerſplittert,
Und Südens Deutſchland herzlos kalt vergißt,
Wenn über Nordens Deutſchland es gewittert.
Vom alten Rieſenleib ein ſchönes Glied
Stahl ſich der Franzmann bübiſchfrecher Weiſe,
Um Schleswig-Holſteins reiche Triften zieht
Der Dänen Raubluſt immer engre Kreiſe.

Des ſchönen Elſaß Frevelraub vergiß
Auf kurze Zeit, mein Volk, denn andre Töne
Kleb'n an Dein Ohr: im Däniſchen Gebiß
Voll Unmuth knirſchen Schleswig-Holſteins Söhne.
Da hilf Du erſt, da rette, eh's zu ſpät,
Eh' noch ein Glied von Deutſchland losgetrennet,
Hör' Deiner Brüder flehendes Gebet,
Eh' Dir auch der Vergeltung Fackel brennet!

Bewahre jeden Fußbreit Landes Dir!
Ein Geiſt ſoll Deutſchlands Völkerſchaar beſeelen,
Und unter Eines Banners Kampfeszier
Sollt ſelber Ihr Euch Euren Herrſcher wählen!
An Einem Tag der Rache ſtürzet wild
Die vierunddreißig Duodeztyrannen,
Und Einen Kaiſer hebet auf den Schild,
Vereint erkieſt von allen deutſchen Mannen!

Kein Schonen mehr! Wie, oder hat noch je
Der Fürſten Willkühr unſer Blut geſchonet?
Hat je Erbarmen für des Volkes Weh
In eines Königs Marmorbruſt gewohnet?
Wenn jetzt erblaſſend vor dem Rachefchwert
Despotenſeelen in die Ruine ſinken:
In Galle dann das reinſte Blut verkehrt,
Kalt tauſendfach gezückt die Dolche blinken!

Das alte Hellas leih' Euch seinen Geist
Und seines Zornes glühnde Fackelbrände,
Daß Eure Ketten endlich Ihr zerreißt
Und frei zum Himmel hebt die blut'gen Hände!
Es winket Euch ein zweites Salamis:
Die Fürsten flieh'n, sobald die Völker fodern!
Wie Hellas einst der Perser Joch zerriß,
So laßt auch Ihr des Krieges Flamme lodern!

Und wie Tyrtaios einst der Sparter Schaar
Mit wildem Schlachtgesang zum Siege führte:
Schleud' ich ein Lied auch auf den Kriegsaltar,
O daß den Funken es zur Flamme schürte!
Daß rings das Volk aufstände wuthentbrannt,
Germanicns Schlachtruf von den Bergen tönte,
Und donnernd durch das weite Vaterland
Der Hall gestürzter Zwingherrnburgen dröhnte!

Den Säumenden!

Ihr Völker, wachet auf und ſeht
Den Himmel rötet in Flammen!
Ihr Völker, wachet auf und ſteht,
Ein einig Heer, zuſammen!

Sprecht, wie lange wollt Ihr noch verziehen?
Wann erhebt ſich kräftig Euer Muth?
Deutſchlands Söhne, ach, vor Scham erglühen
Müßt Ihr, wenn Ihr länger ſäumig ruht!
Sicher glaubt im Frieden Ihr zu weilen:
Doch im Krieg erdröhnt das Erdenrund,
Darum greifet zu den letzten Pfeilen,
Eh' ſich ſchließt im Tod der bleiche Mund!

Ruhmvoll iſt's dem Mann und ſchön, zu ſtreiten
Mit dem Feind um Weib und Kind und Heerd,
Denn der Tod wird doch heran Dir ſchreiten,
Wenn die ernſte Moira es begehrt.
Hebe ſchnell, ſobald des Kampfes Wage
Wird erprobt, den Speer und grad'zu
Stürme vor und unterm Panzer trage
Stets ein ſtark und muthig Herze Du!

Nimmer kann ein Mensch dem Tod enteilen,
Wäre selbst unsterblich sein Geschlecht.
Mancher wohl entflieht den Kampfespfeilen
Und entrinnt dem blutigen Gefecht: —
Aber sieh', der Todespfeil verletzet
Unerbittlich ihn am eignen Heerd;
Keine Thräne seinen Hügel netzet,
Sein Gedächtniß — Keinem ist es werth!

Aber Ihn, der kämpfend ist gefallen,
Ihn beglückt der Guten schönster Lohn:
Heiß ersehnet wird sein Muth von Allen,
Und ein Halbgott war er lebend schon;
Aller Augen sind auf ihn gewendet,
Der des Vaterlandes Ruhm gemehrt,
Und, ein starker Hort, allein vollendet
Eine große That, die Vieler werth!

Nach Kallinos.

Stillfreitag.

Der Gott des Friedens will uns nimmer ſegnen,
Den Heiligen weinend auf die Welte legen.
Vom Nil zum Tajo hört man ſchon regen
Die Kriegsdämonen ſich die wildverwegnen.

Stillfreitag heut'! Ja — wohl ein ſtiller Tag
Zur Feier, daß der Menſch den Gott erſchlagen!
Zuſammenhallt der Glocken dumpfer Schlag,
Ob dieſer ernſten Tage Leid zu klagen.
Es trauert auf verwaiſtem Blutgefilde
Das Vaterland um ſeiner Söhne Fall,
Die hingerafft die Männerſchlacht, die wilde,
Wie mutig auch gekämpft die Braven all!

Stillfreitag heut'! — O tiefe Herzenstrauer,
Gefangen ſein, wo's Sieg und Freiheit gilt!
Könnt' ich zerbrechen meine Kerkermauer,
Das Eiſengitter dort zermalmen wild: —
Doch ungehört verhallen meine Klagen,
Unthätig ſoll mein Leib verderben hier,
Es bleiben nur des Herzens ſtumme Fragen
Und das Bewußtſein meiner Ohnmacht mir.

Stillfreitag heut'! — Wie Chriſt' an's Kreuz geſchlagen
An dieſem Tag vor langer Jahre Friſt:
So wähnt auch heute man in's Grab zu tragen
Die Freiheit eines Volks im Völkerzwiſt.
Der Knechtſchaft und der Finſterniß Genoſſen,
Die über Schleswig-Holſteins Flurenpracht
Nun ihre Kriegerſchaaren frech ergoſſen,
Vertrauen unſres Landes Ruhm und Macht.

Stillfreitag heut'! — D'rum ſtille, Herz, dein Zagen:
Ein Tag der Rache winkt dem Vaterland!
Denn kein Erlöſer ward an's Kreuz geſchlagen,
Der nicht in Kurzem wieder auferſtand.
Die Heimath zu befrei'n, will Jeder ſterben,
Und Deutſchland ſchwinget der Vergeltung Brand,
Die Erde ſoll mit Feindesblut ſich färben?
Dann naht ein **Oſtern** für mein Vaterland!

Oſtern.

Gen Tyrannen und Philiſter!
Auch das Schwert hat ſeine Prieſter,
Und wir wollen Prieſter ſein!

Das Grab iſt leer und Chriſt' erſtanden,
Bezwungen iſt der Hölle Kraft!
Doch liegt noch manches Herz in Banden,
Die feſter, als des Todes Haft.
Noch wird von raſenden Deſpoten
Des freien Mannes freies Wort
In wilder Herrſchbegier verboten,
Auf daß ſo Geiſt, wie Leib verdorrt!

Mit freien Völkern hat man ſchändlich
Gehandelt und ihr Reich zerklaubt;
Die Trauer Polens iſt unendlich —
O Rache auf der Räuber Haupt!
Soll Schleswig-Holſteins Doppeleiche
Nun auch in zähem Opfertod
Erliegen dem gewaltgen Streiche,
Den ihm der Dänen Raubgier droht?!

O nein! So lang' noch deutſche Mannen
Verſtehn das Schwert zu ſchwingen kühn,
So lang' gen Teufel und Tyrannen
Die Herzen all' in Haß erglühn:
So lange ſollſt Du nicht erzittern,
Mein meerumſchlungnes Vaterland;
Wir ſchirmen Dich in Ungewittern
Und halten Dich mit ſtarker Hand!

Das Grab iſt leer! Dies ſei ein Zeichen,
Daß in der nächſten Gegenwart
Die Decke wird vom Grabe weichen,
In dem die Freiheit eingeſcharrt.
Sie wird als Heiland dieſer Zeiten,
Als ernſte Rachegöttin nahn,
Und uns zu Sieg und Ehre leiten
Auf ruhmbeſtrahlter Heldenbahn!

Pfingſten.

Ein Kampf muß uns noch werden
Und d'rin der ſchönſte Sieg.
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heil'ge Krieg!

Als einſt der Jünger fromme Schaar beiſammen,
Dich, Herr, zu preiſen in verſchloſſ'nem Haus,
Da goſſ'ſt Du Deines heil'gen Geiſtes Flammen
Ob ihren andachtstrunknen Häuptern aus.
Sie redeten mit fremder Völker Zungen
Und wirkten Wunder durch die Kraft des Herrn,
In ihrer Seele, himmelangeſchwungen
Ging auf der Weisheit lichter Morgenſtern. —

Seit jenem Pfingſttag hat ſich erneuert
Schon achtzehnhundert mal der Jahre Ring,
Der Knechtſchaft Pfingſten hat die Welt gefeiert,
Und Deines Geiſtes Flammenhauch verging.
Vor einem ſelbſtgeſchaffnen Götzen knieten
Die Völker hin, den „König“ ſie getauft,
Und haben, als die Freiheit ſie verriethen,
Mit ihrem Blut der Knechtſchaft Schmach erkauft!

Des Glaubens Feuer, das so brünstig glühte
In jeder Brust, die Zweifler löschten's aus,
Kein Tempel mehr, in dem die Andacht kniete,
Kein Heiligthum, kein Gott im öden Haus!
Die arme Menschheit, die verlass'ne, findet,
D'rauf sie sich opferte, nicht den Altar!
Kein Feuer, d'ran die Liebe sich entzündet,
Kein leuchtend Banner für die irre Schaar!

Soll denn die Erde nun in Staub verwehen,
Die Menschheit sterben, weil die Kraft ihr fehlt,
Die uns von ihrer Schmach ein Auferstehen
Verheißt, und neu mit Leben sie beseelt?
Wie? — Oder deutet jenes Völkleins Streiten
Im Norden Deutschlands um der Freiheit Heerd,
Daß sich Europa wird zum Krieg bereiten,
Und neu der Freiheit Sonne sich verklärt?

Schon rusten sich zum heil'gen Freiheitskriege
Die Volker all' in hoher Kampfeslust.
O führe, Herr, der Freien Schaar zum Siege,
Senk' reinen Heldenmuth in ihre Brust!
Ein Häuflein steht zu großer That beisammen,
Das seine Sklavenkette wild zerreißt:
O schür' in ihrer Brust des Zornes Flammen,
Und send' im Feuer Deinen heilgen Geist!

Aufruf.

Wenn alle Welt den Muth verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Tritt Du, mein Volk, den Völkern vor,
Laß Du Dein Herzblut rinnen!

Herrlich iſt es, in den erſten Reihen,
Kämpfend für das theure Vaterland,
Sich dem ernſten Todesgott zu weihen:
Fallend ſterben von des Feindes Hand:
Doch mit Weib und Kindern betteln gehen,
Fortgetrieben von der Heimath Au'n,
Und vor fremden Thüren Mitleid flehen,
Iſt das bitterſte der Leiden, traun!

Jenen aber, die gebeugt der Arme
Um ein Theilchen ihrer Segenslaſt
Anfleht in des Elends bitterm Harme,
Iſt ſein Kommen immerdar verhaßt.
Er befleckt ſeines Stammes Adel,
Und beſchimpfet ſeinen Vaterruhm,
Jede Schmach und jeder herbe Tadel
Schändet ſeiner Ehre Heiligthum!

Wenn dann nimmer, nimmer wird beachtet,
Wer so elend durch die Lande irrt,
Wenn dem Armen, hülflos und verschmachtet,
Niemals liebevolle Pflege wird: —
Nun, so laßt uns, Schleswig-Holsteins Söhne,
Für die Kinder kämpfen und den Heerd!
Keiner mehr der Zwingherrnwillkühr fröhne,
Und der Arbeit werde Jeder werth!

Jünglinge, vereint zu fester Wehre,
Stürmet fort in wilder Kampfeslust!
Keiner denk' an Flucht, und Jeder nähre
Stark und groß den Muth in seiner Brust!
Sorget nimmer um das eigne Leben,
Wo mit Männern Ihr die Lanzen brecht,
Und die Greise, deren Kniee beben —
O verlaßt sie nimmer im Gefecht!

Schimpflich ist es, wenn mit weißen Haaren
Und ergrautem Bart ein alter Held,
Wo die Jungen sich zum Kampfe schaaren,
Seinen starken Geist verhauchend fällt,
In den Händen noch das blutbefleckte
Schwert der Schlacht, den Körper nackt und bloß,
Den der Feinde Speer zu Boden streckte,
Weil ihn nicht geschirmt der Jugend Troß.

Doch der Jüngling laſſe Kampfzier ſchauen,
Daß der Jugend ſchöne Blüthe ſchwellt,
Angeſtaunt von Männern, lieb den Frauen,
Ruhmbeſtrahlt, wenn er im Kampfe fällt!
Feſt die Füße auf die Erde ſtemmend,
Haltet tapfer ihr dem Feinde Stand,
Und die Zähne an die Lippen klemmend,
Laßt die Schwerter blitzen wuthentbrannt!

Nach Tyrtaios.

Am Geburtstage meiner Mutter.

Wiewohl mein' fromme Mutter weint,
Da ich die Sach' hätt gfangen an:
Gott will sie trösten, es muß gahn,
Und sollt es brechen auch vor'm End,
Will's Gott, so mag's nit werden g'wendt,
Drum will ich brauchen Fuß und Hand.
Ich hab's gewagt!

Wie hab' ich immer sonst an diesem Tage,
Ein frohes Kind an Deinem Hals gehangen
Und bat zu Gott in brünstigem Verlangen,
Daß jeder Tag Dir neue Rosen trage! —

Heut' hor' ich zu mir schallen Deine Klage, —
Und rüttle wild an meinen Eisenstangen, —
Du weinst um mich, der einsam hier gefangen
Und sinnst, wann mir der Freiheit Stunde schlage.

O gute Mutter, Dank für all Dein Lieben,
Für Deine Thränen, ach, um mich vergossen,
Den heil'ger Kampf von Deiner Brust getrieben! —

Von jedem Glück, das ich so reich genossen,
Ist die Erinnrung nur zurückgeblieben,
All' meine Lust in Wahn und Traum zerflossen!

„Empörer!“

O heil'ger Ruf, der noch in unsern Tagen
So prachtig klingt wie bei Thermopylä'
Auch unsre Fahne soll den Wahlspruch tragen:
Vive la liberté!

„Empörer“ wagt Ihr uns zu schmähen?!
Ich geb' Euch Recht:
Jedoch des Wortes Sinn verstehen
Könnt Ihr nur schlecht.
Es soll mit Donnerstimme
Ein Ruf betäuben Euer Ohr,
Er klingt mit wildem Grimme:
„Empor, empor!“

Wer als ein feiler Knecht der Fürsten
Das Vaterland
Verräth aus eitlem Sklavendurſten
Nach Stern und Band,
Und wer in finſterm Treiben
Der Ehre Heiligthum verletzt,
Den soll der Ruf betäuben:
„Empor, empor!“

Das Losungswort, das wir erkoren —
Es heißt: „Empor!“
Fort mit den alten Rückwärts-Thoren!
Wir schreiten vor!
Bis zu des Thrones Stufen,
Drängt unsre Streiterschaar sich vor,
Mit wildem Klang zu rufen:
„Empor, empor!“

Empor zum Licht, empor zur Freiheit
In Wort und Schrift!
Empor zur Einheit von der Zweiheit,
Dem Volksgift!
Empor zu Einem Glauben
Für Jud' und Christen, Türk' und Mohr,
Den Keiner weiß zu rauben!
„Empor, empor!“

Empor zum Recht, dem ewig-alten,
Das nimmer stirbt!
Wer daran standhaft weiß zu halten,
Niemals verdirbt.
Es spricht mit Donnerworten
Zu jedes Menschen trunknem Ohr,
Und sprengt der Knechtschaft Pforten.
„Empor, empor!“

„Empörer!“ trotzig kühne Rotte,
Verzage nicht!
Du dringſt, beſchirmt von Deinem Gotte,
Durch Nacht zum Licht!
Du bringſt dem deutſchen Lande
Die Freiheit, die es längſt verlor,
Du löſeſt ſeine Bande!
„Empor, empor!“

Marſeillaiſe.

Es wird zunichte werden
Der Sklaverei Phantom,
Und frei rauſcht durch die Erden
Der Freiheit Alpenſtrom;
Der Strom, der ſich ſein Bette
Nur tiefer, tiefer wühlt,
Bis er die letzte Kette
Der Menſchheit fortgeſpült.

Auf, Schleswig-Holſteins brave Streiter,
Das Banner fliegt, der Schlachtruf ſchallt!
Stürzet todesmuthig und heiter
:,: In der Speere blitzenden Wald! :,:
Euch ruft des Vaterlandes Flehen,
Das der Feinde Herrſchaft bedrückt:
Drum die Schwerter dräuend gezückt,
Laßt uns tapfer im Kampfe ſtehen!
In heil'gem Zorne brecht das Sklavenjoch entzwei!
:,: Herbei! Herbei! Ihr Völker all'! Macht Schleswig-Holſtein frei! :,:

Nicht hetze mehr der Dänen Meute
Der Deutschen Freiheit Edelwild!
Für das Vaterland Jeder streite,
:,: Dem das Herze von Muth noch schwillt! :,:
Vereinigt Euch, Ihr deutschen Mannen,
Auszutilgen der Heimath Schmach!
Vor der Rache blutigem Tag
Mögt Ihr zittern, feige Tyrannen!
In heil'gem Zorne brecht das Sklavenjoch entzwei!
:,: Herbei! Herbei! Ihr Völker all'! Macht Schleswig-
Holstein frei! :,:

Vertraue nicht auf Fürstenworte,
Die uns belogen tausendmal:
Stürme selber der Freiheit Pforte,
:,: In der Faust den blinkenden Stahl! :,:
Und mit der alten Holstentreue,
Mit dem Nesselblatte vereint
Gegen jeden Räuber und Feind,
Kämpfe Schleswigs siegender Leue!
In heil'gem Zorne brecht das Sklavenjoch entzwei!
:,: Herbei! Herbei! Ihr Völker all'! Macht Schleswig
Holstein frei! :,:

Schon toſet laut auf Sturmesflügeln
Von Land zu Land die Völkerflut;
Feuer lodern von allen Hügeln,
:,: Und die Felder ſind roth von Blut! :,:
Es kracht der Throne Bau zuſammen,
Der gezittert zu lange ſchon,
Und der Ruf: „Revolution!“
Möge alle Herzen entflammen!
In heil'gem Zorne brecht das Sklavenjoch entzwei!
:,: Herbei! Herbei! Ihr Völker all'! Macht Deutſchland
groß und frei! :,:

Den Deutſchen Dichtern.

Sieh hin! Dein Volk will neue Bahnen wandeln,
Nur des Signales harrt ein kühnlich Heer,
Die Fürſten träumen, laßt die Dichter handeln,
Spielt Saul die Harfe, werfen wir den Speer!

Die Ihr in unſrer ehrnen Zeit geſungen
Mit erzner Stimme von der Zeiten Noth,
Die Ihr gemahnt an Schlacht und Heldentod,
Und Denen manch' begeiſtert Lied gelungen;

Nun Euer Ruf iſt in das Volk gedrungen,
Und uns gezeigt der Freiheit Morgenroth:
Nun folgt auch Ihr des Vaterlands Gebot,
Und ſchwingt den Speer, wie Ihr den Kiel geſchwungen!

Nicht mehr iſt's Zeit, in grollenden Sonetten
Das Haupt der ſtarren Tyrannei zu ſchlagen; –
Jetzt gilt's der Freiheit Edelſtein zu retten!

Ein einzig Wort mögt Ihr dem Volk noch ſagen:
„Zerbrich, o Deutſchland, endlich Deine Ketten,
„Und wolle Einmal frei zu ſein doch wagen!“

Manneswürde.

Auf! in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust, am frühen Tag
zu sterben, zu sterben!

Und hatte Einer jede andre Tugend:
Des Windes Schnelle und des Krösus Gold,
Des Löwen Stärke und Tithonus' Jugend
Und wäre wie Adonis schön und hold:
Ich würde nimmer seiner doch gedenken
Und hielte nimmer ihn der Rede werth,
Sah' er Despoten frech die Freiheit kränken,
Und ließe in der Scheide ruhn das Schwert!

Der **Muth** muß Würde erst dem Mann verleihen,
Wie er der Jugend hellen Glanz erhebt.
Wer muthig kämpft in den ersten Reihen
Und nur vor Schmach und feiger Flucht erbebt,
Wer die Gewissen spornt zur Kampfbegierde
Und mit dem Schwert entsendet Blitz auf Blitz:
Der ist des Vaterlandes schönste Zierde
Und seines Volkes köstlichster Besitz.

Wenn ihn des Krieges grimme Wuth verſchonet
Und ſiegend er dem Todespfeil entrinnt:
Mit Ruhm und Ehre dann ſein Volk ihn lohnet,
Und ſeinen Namen ſegnet Weib und Kind.
Im Alter ſchmücket ihn des Volkes Liebe,
Das jubelnd ſeiner Freiheit Retter preiſ't,
Und das auf ihn mit heißem Dankestriebe
Als auf des Vaterlandes Säule weiſ't.

Doch fällt er auch im wilden Schlachtgedränge,
Wo es des Vaterlandes Rettung gilt,
Durchbohret von der Todespfeile Menge
Von Vorn durch Panzer, Bruſt und Helm und Schild:
Dann klaget laut an ſeiner Todtenbahre
Der Jünglinge und Greiſe lange Zahl,
Und daß die Heimath ſeinen Ruhm bewahre,
Ragt hoch auf ſeinem Grab ein Siegesmal.

Und ſeinen Hügel, welchen tauſend Jahren
Benetzten, dankbar noch die Nachwelt grüßt.
Unſterblich ſtets wird ſein Gedächtniß währen,
Ob auch die Erde ſeinen Leib umſchließt.
Er gehet ein zu niegekannten Wonnen,
Die Palme der Vollendung zu empfahn,
Und an der Engel Hand auf neuen Sonnen
Zu wandeln auf des Lichtes goldner Bahn.

Nach Tyrtaios

Traumbild.

Die Freiheit kommt, wie ein Dieb in der Nacht,
Und ruft Euch zu: „Erwacht, erwacht!“

Jüngſt in bangen Träumen lag ich in der lauen Sommernacht:
Sieh', da hat ein lichter Engel meinem Herzen Troſt gebracht.
Ja, der Freiheit Cherub war es, Flammenſchwert in ſeiner Hand,
Und aus Purpurwolken hat er alſo ſich zu mir gewandt:

„Angebrochen iſt der Tag,
Da die Freiheit ſieget!
Alle Völker werden wach,
Keine Feſſel ſchmieget
Mehr ſich um den freien Mann,
Es zerbricht die Kette,
Denn Gott hörte gnädig an
Unſer: „Herr, errette!“

„Schmachteten nicht lange wir
Hinter Schloß und Riegel?!
Endlich thut ſich auf die Thür,
Und des Kerkers Flügel
Springen donnernd weit zurück,
Und der Freiheit Bote
Bricht die Ketten Stück für Stück,
Weihet ſie dem Tode!

„Es zerfällt die Sklaverei,
Die Deſpoten beben,
Alle Lande werden frei,
Werden neu erleben!
Keiner ſoll im Kerker dich,
Freiheit, mehr beweinen,
Um dein Banner werben ſich
Alle Völker einen!

„Ja, ein ſchönes Morgenroth
Leuchtet uns entgegen:
Freiheit gibt uns unſer Gott,
Freiheit allerwegen!
Jeder freie Deutſche Mann
Soll nur ſie beſingen
Und bis zu des Himmels Blau
Soll ihr Loblied dringen!“ —

Also sprach er, und zerflossen war die himmlische Gestalt:
Doch in meinem Herzen wogt es, hat's den Busen froh durchwallt.
Eilends sprang ich auf vom Lager, die befreite Welt zu sehn: —
Ach, ich sah wohl grüne Bäume blühend, duftend vor mir stehn — —

Doch der Freiheit Baum, den grünen, blüthenreichen sah ich nicht!
Bleich und trüb schien nieder auf die Sklavenwelt das Mondenlicht.
Nichts, als Elend! — Ach, in meiner Seele war nur Tod und Grauß,
Und ich seufzte still und weinte in die dunkle Nacht hinaus.

Viſion.

— ſollt' er drum nur Waffenträger ſein,
Der dienend hinter ſeinem Herrn ſteht
Und, wenn es Noth thut, reicht ein Schwert hinein.

Der nicht voran, ein Ausgezeichn. geht,
Und Jeder iſt wie wohl Ich ſelbſt, Herr!
Und dreimal: Nein! und ſtimme für Profet!

Der Dichter, ſagt man, kennt der Zukunft Looſe.
So kunde, Herr, wie einſt auf Horebs Höhen:
„Was birgt die Zeit in ihrem dunklen Schooße?
Wird Deine Kraft mit meinem Volke ſtehen?“

Und ſieh', im Abendroth ein Zeichen glänzet,
Das Er geſandt von Seinem Strahlenthrone:
Ein flammend Schwert, vom Aetherblau umkränzet
Und drunterhin der Linden duft'ge Krone.

Des Bildes Deutung ſend' ich meinem Volke,
Das noch der Hoffnung Edelſtein bewahrt;
Gott hat ſich mir in dieſer Abendwolke,
Wie Moſen einſt im Feuer offenbaret.

Wer Ihm vertraut, den wird Er nicht verlaſſen, —
So ſpricht der Bäume hoffnungsgrünes Schimmern, —
Und wer im Glauben Seine Hand will faſſen,
Den wird der Erde Trübſal nicht bekümmern.

So hoffe, Volk, und wolle nicht verzagen,
Ob auch das Schwert im ew'gen Blau verkündet:
Noch manche blut'ge Feldſchlacht wird geſchlagen,
Eh' treues Kämpfen feſt den Sieg gegründet.

Die Erde muß man düngen erſt mit Blute,
Soll d'raus der Freiheit goldne Saat erſprießen.
Hart trifft auch Dich, mein Volk, des Zornes Rute,
Eh' Du der Freiheit Morgenroth darfſt grüßen.

Doch wird ein Tag des Ruhmes Dir erglänzen
In heil'ger Pracht, gleich einem milden Sterne,
Und jede Heldenſtirn mit Lorbeer kränzen — —
O harre aus! der Tag iſt nicht mehr ferne.

Sehnsucht.

Es iſt ſo kalt der fremde Sonnenſchein,
Ich möchte, ja ich möcht' zu Hauſe ſein;

Sie haben mich in eines Kerkers Enge
Allein mit meinem Grame eingeſchloſſen,
Fern wegt von mir des Marktes bunt Gedränge,
Nicht meinem Aug' die Frühlingsſaaten ſproſſen!

Vor meines Fenſtergitters Eiſenſtäben
Seh' ich ein kleines Stückchen Himmel glänzen:
Doch ſchau' ich manches freie Vöglein ſchweben,
Manch' Wölkchen licht den blauen Raum bekränzen.

Die Vöglein, ach! ſie eilen raſtlos weiter,
Vorbei, vorbei — o könnt' ich mit euch ziehen!
Die Wolke fliegt — o wär' ich ihr Geleiter,
Könnt' ich mit ihrer Flucht von dannen fliehen!

Doch weh! den Flug der eilenden Gedanken
Hemmt Gitter, Eiſenthor und Kerkermauern.
O Gott! vier Wände für den Freiheitskranken!
Lebend'gen Tod fühl' ich mein Herz durchſchauern.

Was Menſchen nehmen konnten, ja, genommen,
Genommen haben ſie's! — Doch Eines immer
Noch blieb: Die Glut, in Dichterbruſt entglommen,
Und gießt um's Haupt mir ihren Roſenſchimmer.

So weiß ich denn auch oft in ſtillen Nächten
Das Herz in heil'gem Feuer zu entflammen,
Und meinen Gram in holdes Lied zu flechten: —
Ein Gott verſöhnt, wo Menſchen ſchnöd verdammen!

Dem Deutſchen Volke!

O wolle hin, du Vaterland,
Sein über Land und Meer,
Und ſchlinge ein einig Bruderband
Um alle Völker her;
So wird er uns beſchieden,
Der große, große Sieg,
Der ew'ge Völker-Frieden, —
Ertön auf zum heil'gen Krieg!

Volk Thuiskons! wolle nie entweihen
Deiner Ahnen Ruhm in heißer Schlacht,
Muthig kämpfend in den erſten Reihen
Fürchte nicht der Feinde Uebermacht!
Sorge nicht, am Leben feſtzuhalten,
Wenn im Streite blitzet Stahl auf Stahl,
Und des Todes ſchwarze Schreckgeſtalten
Grüße freudig wie der Sonne Strahl!

Deutſche! nimmer habt Ihr ſchon vergeſſen,
Wie Ihr ruhmvoll kämpftet manchen Krieg,
Mit wie manchem Feind Ihr Euch gemeſſen,
Und geſättigt Euch an manchem Sieg.
Wer ſich ſtürzt in's wilde Handgemenge,
Nimmer bebt im ernſten Waffentanz,
Den verſchont der Tod im Schlachtgedränge,
Daß er wahre ſeines Volkes Glanz.

Doch wer, bebend vor den Feuerſchlünden,
Feige flieht der Männer Waffenſpiel,
Deſſen Schmach wird Keiner je verkünden,
Wie er zitternd im Verſtecke fiel.
Schimpflich iſt es, wenn der ferngeſandte
Pfeil des fliehnden Mannes Nacken trifft,
Wenn der Todte, hingeſtreckt im Sande
Auf dem Rücken weiſ't die blut'ge Schrift.

Feſt die Füße auf die Erde ſtemmend,
Haltet tapfer Ihr dem Feinde Stand,
Und die Zähne an die Lippen klemmend,
Laßt die Schwerter blitzen wuthentbrannt!
Bruſt und Schultern mit dem Schilde ſchirmend,
Mit der Rechten ſchwingt des Speeres Wucht,
Und mit wehn'dem Helmbuſch vorwärts ſtürmend,
Schlagt der Feinde Maſſen in die Flucht!

Starke Thaten lernet zu vollbringen,
Zu den Erſten drängt Euch muthig vor!
Freiheit, Ruhm und Ehre zu erringen
Brauchet Lanz und Schwert und Kugelrohr!
Drangend Fuß an Fuß und Schild an Schilde,
Helm an Helm und Bruſt an Bruſt gefügt,
Wüthe fort die Männerſchlacht, die wilde,
Bis der letzte Feind am Boden liegt!

Rob Tyrtaios.

Zukunftsträume.

Vorwärts!

Es klinget durch die lange Völkernacht
Ein hohes Wort und geht von Mund zu Munde,
Es leuchtet gleich der jungen Frührothspracht,
Und kündet, daß sich naht des Schicksals Stunde.
Kennt Ihr das Wort? Hört Ihr der Freiheit Mahnen?
Kennt Ihr der Menschvollendung Blüthestand?
Durchzieht auch Eure Brust ein leises Ahnen,
Wie endlich doch ihr Ziel die Menschheit fand?

Habt Ihr's erkannt: so faltet nicht die Hände,
Kein Beten, nein! Kein Niederknien im Staub!
Habt Ihr geschaut der Völker Sonnenwende,
Nicht werdet dann der Frömmlerandacht Raub!
Wähnt nicht, daß fremder Elemente Walten,
Nicht, daß ein höhrer Gott, denn Ihr, Euch schenkt,
Woran die Menschheit ewig nun wird halten,
Im Selbstbewußtsein ewig ungekränkt.

Ihr selbst erschaut im **Denken** Euren Glauben,
Meint nicht, zu glauben mehr, was Ihr nicht wißt.
Was Ihr gedacht, wird Keiner mehr Euch rauben:
Daß in Euch Gott, daß Eins mit Euch er ist.
Auf Erden wandelnd, sind Ihr für die Erde
Geschaffen, dem Genusse nur geweiht:
Doch, daß des Menschen Sein unsterblich werde,
Ist sein Gemüß ein Schaffen in der Zeit.

Des Christenthums vermorschte Pfeiler brechen,
In Nacht versinkt der alte Menschenwahn.
Hört Ihr der neuen Zeit Propheten sprechen?
Sie dämmern eine neue Zukunft an.
Was Christus war, wird Jeder nun auf Erden:
Eins mit dem Vater, Eins auch mit dem Geist.
Die ganze Menschheit soll **Ein Christus** werden,
Daß sich Ein Hirt und Eine Heerde weist. —

Die Menschheit richtet, was der Mensch verbrochen,
Im All, das Gott ist, geht der Einz'le auf.
Das Urtheil der Tyrannen ist gesprochen,
Kein Machtspruch hemmt der Weltgeschichte Lauf!
Was starrst Du, Mann, so grollend in die Fluthen,
Was senkst Du, Weib, den kummerfeuchten Blick?
Weint nicht, daß manches Leben muß verbluten,
Jauchzt mit im Sieg der jungen **Republik!**

Verſteht Ihr nicht der Zeiten mächtig Drängen, —
Das ſchwillt und treibt in Völkerfrühlingsluft —
Der Schmetterling will ſeine Bande ſprengen,
Und kehrt zurück in's All, zur Mutterbruſt.
Der Winter kann den Frühling nicht beſiegen,
Die Deſpotie bezwingt der Freiheit Wehn!
Was todt iſt, laſſet bei den Todten liegen,
Das Leben nur muß ewig auferſtehn.

Weltbürger, auf! Der Schlachtruf iſt erklungen,
Der Freiheit Banner leuchte Euch zum Sieg!
Die Erde wird durch Menſchengeiſt bezwungen,
Weltfrieden blüht Euch nur aus Weltenkrieg! —
So ſchaaret Euch, ein ſtarkes Volk, zuſammen,
„Vorwärts für Recht und Wahrheit!“ ſei's Panier,
Der Freiheit Hauch ſoll jede Bruſt durchflammen!
Du ruhſt im All, gleichwie das All in Dir!

Herbſtklage.

Wo ſind die Blümlein alle hingeſchwunden,
Mit denen bunt der Lenz die Erde ſchmückt?
Das junge Laub wer hat es abgepflückt,
Deß Duft ſo mild geheilt des Herzens Wunden?
Iſt denn die ganze reiche Schöpfungswelt
Ein unermeßlich Leichenfeld geworden,
Und zeigt, vom Herbſtessonnenſtrahl erhellt
Uns nur ein Bild von Welken und von Morden?

Sind ſie verweht des Saatfelds goldne Wogen?
Die reife Frucht, iſt ſie am Baum verdorrt?
Und trieb der Sturm die Abendlüfte fort,
Die lind und kühl die heiße Stirn umzogen?
Welch rauher Dämon hat die Sonnenpracht
Zerſtörungswuthig jach hinweggeriſſen,
Die bald der Lenz aus langer Winternacht
Hervorgelockt mit jugendlichen Kuſſen?

Wohin mein Auge ſeine Blicke ſendet,
Gewahrt es nur ein weitgeöffnet Grab,
All meine Blüthen riß der Sturm hinab,
All meine Luſt hat er in Leid gewendet!
Mein Herz, das ſonſt in heißen Pulſen ſchlug,
Es ſchaut verzweifelnd in die weite Leere,
Und, der ſo freudig ſonſt den Schiffer trug,
Mein Nahn er treibt, ein Wrack, im wilden Meere!

Was habt Ihr meinen Frühling mir entriſſen,
Betrogt um meinen Sommer grauſam mich?
Soll farblos nun im Winter ewiglich
Ich jeden Wonnereiz der Jugend miſſen?
Soll ich verwelkte Blumen wehmuthsvoll
Auf meine öden Lebenspfade ſtreuen?
Soll, weil ſo kühn die junge Seele ſchwoll,
Ich ewig meine Thatenluſt bereuen?

Der Lenz entſchwand, der Sommer iſt vergangen,
Das web'nde Herbſtlaub fällt zur Erde hin,
Doch neue Hoffnung hebt den zagen Sinn,
Der Zukunft Sonne ſeh ich glänzend prangen.
Es ſtarb der Lenz, es ſtarb der Sommer nicht,
Sie werden neu und ſchöner wiederleben,
Des jungen Blumenteppichs Farbenlicht
Wird auch die arme Seele neu verklären!

So zage nicht, wann jetzt die Stürme toſen,
Wenn jetzt Verweſung Deinen Pfad beſtreut: —
Bald naht auch Dir die Auferſtehungszeit
Und ſtreut auf Deinen Pfad Dir junge Roſen.
Für jede Trauer ſchenkt ſie eine Luſt,
Für jede Thräne eitel Scherz und Lachen: —
Bald wirſt Du an der treuen Mutterbruſt
Ein jugendlicher Schwärmer neu erwachen!

Abendfeier.

Begraben in Walnußſchatten,
Lieg' ich im Abendſchein.
Wie lieblich duften die Matten,
Wie traulich ſauſelt der Hain!

Das Bächlein rauſcht in der Tiefe,
Es klaget der Nachtigall Ton:
Mir iſt, als ob ich ſchliefe
Tief unter der Erde ſchon!

Die Tannen ragen düſter
Hoch in die Wolken hinein,
Und wiegen mit ſüßem Geflüſter
In liebliche Träume mich ein.

Wie fern das Menſchengetümmel!
Der Lebensmarkt wie fern!
Wald, Wieſen und lachender Himmel,
Wie hab' ich Euch alle ſo gern!

Wohl rub' ich an fremder Stätte,
Von allen Lieben ſo weit: —
Doch dünkt's mich faſt, als hätte
Vergeſſen ich längſt mein Leid.

Die Wälder rauſchen und klingen,
Die Abendſonne erglüht,
Die Vöglein ſchmettern und ſingen
Das alte Heimathslied.

Mir iſt, als küßte die Thränen
Hinweg lieb Mütterchens Mund,
Die ich in bangem Sehnen
Geweint um die Heimath jegund. — —

So laß mich lange noch träumen,
O ſtille Abendzeit,
Umrauſcht von duftenden Bäumen,
Verſunken in Seligkeit!

Bei einem Apistempel gedichtet.

Sprich, was ragst du hinein in der Jetztzeit rauschende Wogen,
Tempel vergangener Zeit, trauernd und ernst wie ein Grab?
Klagst du vielleicht wehmüthigen Blicks um entschwundene Götter,
Die ein rohes Geschlecht frevelnd vom Throne gestürzt?
Deine Verehrer sind längst in den traurigen Orkus versammelt,
Deine Gemächer sind leer, deine Altäre verwais't!
Wo einst Schaaren gekniet von fromminbrünstigen Betern,
Spielt ein fröhlicher Schwarm lachender Knaben anjetzt.
Also tritt unheiligen Schritts auf die Gräber der Ahnen
Rauh und gedankenlos ein spätergebornes Geschlecht,
Und entheiliget frech der Vergangenheit herrlichste Schätze,
Schändet den Opferaltar, selber, ach, gottlos und arm!

Darum trauere ernſt, du Tempel der mahnenden Vorzeit,
Um ein entartet Geſchecht, das ſeine Götter verlor,
Das mit wildem Geſpött den verlorenen Glauben erſetzet,
Und mit gleißendem Schwall ſeine Verzweiflung bedeckt!

Der greiſe Pilger.

Ich habe gehabt! Ich habe gehabt,
Was nur begehrte das Herze mein!
Ich habe gehabt — o ſüße Luſt
Dem müden Pilger am Leichenſtein!

Ich habe gehabt viel Macht und Ehr',
Vaſallen, Diener und gold'nes Haus:
Zum Bettler machte mich Eine Nacht,
Und Alles zerſtob in Sturm und Graus!

Ich habe gehabt ein Lieb ſo ſüß,
Mit blauem Auge und rothem Mund:
Die pflegte einſt mit dem Pagen jung
Verbotner Liebe zu nächtlicher Stund'!

Den Buhlen wand' ich den Stahl ins Herz
Auf einſamer Haide in Wind und Sturm,
Und ließ die ſchöne treuloſe Maid
Verhungern tief unten im Kerkerthurm.

Dann zog ich hinaus in die weite Welt,
Den Tod zu ſuchen in blutiger Schlacht: —
Die Speere trafen, ich ſank vom Roß, —
Doch hat mir keiner den Tod gebracht!

Kein Pfaff' kann löſen ſolchen Bann,
Kein Kloſter ſtillen ſolch Herzeleid!
Verdammt die Seele, verſtoßen von Gott,
Verloren in Zeit und Ewigkeit!

Mein Haar iſt grau und mein Aug' iſt trüb,
Ich harre fluchend am Leichenſtein!
O Menſchenleben — du bittrer Kelch,
Gefüllt mit der Hölle Flammenwein!

Allein, allein auf den Gräbern ſitzt
Der greiſe Wandrer in endloſer Qual!
Bei Gott iſt ein Erbarmen nicht! —
Ruffe mein Herz, du blitzender Stahl!

Ich habe gehabt — o Himmelsfreud'!
Ich habe verloren — o Todespfeil!
Ich hab' mich gerächet — o Teufelsluſt!
Hölle, ſchlinge hinab den Theil!

An die Geliebte.

I.

Schön biſt Du wie des Aetherlichtes Schein,
Schön wie die Englein auf den Himmelsauen,
Und Deiner Augen Strahl, der wunderblauen,
Senkt ſich verzehrend in mein Herz hinein.

Und wo Dein Fuß hinwandelt auf dem Rain,
Beugt ſich der Blumen Schaar und Thränen thauen
Aus ihrem Kelch; der Bäume Blüthen ſchauen,
Dich lieb bedeckend, in das Antlitz Dein. —

Doch ach! Dein Herz iſt ſtarr und liebelos,
Kalt bleibſt Du meinem glühendheißen Sehnen,
Du lächelſt, lächelſt Allen Tod in's Herz! —

O wenn Dich einſt erfaßt der Liebe Schmerz,
Gieb Acht, daß nimmer dann in Deinen Schooß
Rinnen hinab verſchmähter Liebe Thränen?

II.

Ob ich „Sie“ liebe? — Blicket himmelwärts!
Lieb' ich der Sonne blitzend Feuerauge,
Aus dem ich Licht und Luft und Leben ſauge
Für mein umflortes wundgeſchlagnes Herz?

Lieb' ich den Farbenſchein und Blüthenſcherz,
Der über Nacht erſtanden von dem Hauche
Der Frühlingsluft, wenn rings auf Baum und Strauche
Die Nachtigall uns ſingt den alten Schmerz?

Lieb' ich das Lied, erweckend wildes Sehnen
Und ſüße Wehmuth in der Menſchenbruſt? —
Das fragt Ihr nicht, und fragt: ob ich „Sie“ liebe?

Ich ſchaue Sie: mein Herz erbebt vor Luſt,
In Ihr verſchmelzen alle meine Triebe,
Und ſtumm verrinnen meine Wehmuthstränen.

III.

Ich wollt', ich wär ein Gott im Seegebraus,
Und Du ein Nixchen, ſpielend auf den Wogen,
Vom hellen Schein des Abendrothes umzogen.
Dann ſchwammen wir in's weite Meer hinaus,

Und bauten niedertauchend uns ein Haus
Von Sternkorallen, röthlich angeflogen,
Von Stein' und Muſcheln, wunderbar gebogen,
Und ſchmückten's bunt mit tauſend Perlen aus.

Und an der Pforte ſtehn ſeltſame Wachen,
Seepferd und Einhorn, unbekannte Drachen.
Kein König hätte ſchönern Pallaſt je. — —

Und doch — was hülf's? Wohin Du lenkſt die Schritte,
Erbleichet Alles, wird Pallaſt zur Hütte,
Und jedes Herz zu einer wilden See!

IV.

O ſei nicht gleich der falſchen Sonne droben,
Die liebeglüh'nd in jedes Herze ſchwirrt,
Und mit der ganzen Erde lächelnd girrt,
Des Schleiers baar, von hellem Glanz umwoben!

O ſei nicht gleich des Himmels Sternengloben,
Die Nachts uns zauberiſch das Herz verwirrt,
Und doch, ſobald der Tag die Roſſe ſchirrt,
Erblichen ſind, in leeres Nichts zerſtoben! —

Sei gleich, ſei gleich dem ew'gen Aetherlichte,
Das ſtrahlend hell ausſtrömt von Gottes Thron,
Und überdauert alle Weltgeſchichte!

Sei gleich dem Heil'genſchein, den Gottes Sohn
Am Haupte trägt, ein glorreich Flammenzeichen,
Vor dem ſo Stern' als Sonne trüb erbleichen!

V.

Ich lag vor Dir in heißentbranntem Sehnen,
Und flehte Dich um Deine Liebe an,
Um Deine Liebe, die alleine kann,
Alleine trocknen dieſes Auges Thränen!

Ich flehte, ach, ſo weich: doch ich gewann
Dein ſtarres Herze nicht. — Wie konnt' ich wähnen
So ſüßen Laut dem Himmel zu entlehnen,
Ein Herz zu ſchmelzen, das zu Eis gerann? —

Tod gabſt Du mir! In unbegrenzter Leere
Treibt es mich raſtlos fort mit Sturmeswehen
Von Land zu Lande und von Meer zu Meere. —

Ich kann Dir nimmer zürnen. Brunſtig flehen
Will ich zu Gott, daß er Dich lieben lehre,
Daß glücklich Du, wenn wir uns wiederſehen!

Die Rose.

Nach dem Dänischen von H. C. Andersen.

Ich seh' dich aus dem Zaune lächelnd winken,
Wie einst dem ersten Paare Gott gewinkt;
Den süßen Morgenthau die Blümlein trinken:
Ein Tropfen nur in Deinem Kelche blinkt.

Ist's eine Thräne, die dein Elf vergossen,
Weil du so schön, und doch schon sterben mußt?
Süß träumend weilst, die Blätter halb geschlossen,
Du auf dem Erdenthal in Jugendlust.

Was träumst du wohl? Dein Traum weiß Nichts vom Schmerze,
Lieb' ist dein Leben, deine Seele Duft,
Dein Ganzes ist ein selig Dichterherze:
Du siehst den Himmel, wo die Andern Luft.

Die Thräne.

Nach dem Däniſchen von H. C. Anderſen.

Ein Himmel grau das iſt mein Herz,
Gleich Wolken reibt ſich Schmerz an Schmerz;
Sie wandeln wunderbar einher,
D'rum iſt mir oft die Bruſt ſo ſchwer.
Ja, wein', ſo lange Dir's gefällt:
Denn jede Thrän' iſt eine Welt,
Iſt eine Welt voll Leid und Luſt,
Die ſich entringt der engen Bruſt.

Und weinteſt Du Dein Auge feucht,
Dann wird Dir auch das Herze leicht:
Denn jede Sorge, die Dich hält,
Sie wohnt in jener Thränenwelt.
Und glaubſt Du wohl, daß Er, der jetzt
Am kleinſten Wurme ſich ergetzt,
Das Er, der Aller Vater iſt,
Daß dieſer eine Welt vergißt?!

Abends auf „Drouning Maria."

In ſüßen Heimathsträumen
Steh' ich an Schiffes Rand;
Die Wogen brauſen und ſchäumen,
Und brechen ſich ziſchend am Strand.

Vom fernen Ufer klinget
Tanzmuſik über den See.
Die Bruſt vor Sehnſucht zerſpringet,
Wie wird mir um's Herze ſo weh!

Da drüben zechen ſie fröhlich,
Und tanzen im ſchimmernden Saal,
Und koſen und minnen ſo ſelig,
Und ſchwelgen beim fürſtlichen Mahl.

Ich aber muß weinend lauſchen,
Gefeſſelt am fremden Ort.
Die Winde ſtürmen und rauſchen
Und wehn meine Klagen fort.

Dort Jubel und Gläſerklingen
Und ſüßer Liebesſcherz
Und Lachen und Tanzen und Singen: —
Und hier — ein brechend Herz!

Polniſche Lieder.

Nach dem Däniſchen von Carl Hauch.

I.

Lied eines Flüchtlings.

Leb' wohl, geliebtes Heimathsland! Muß ewig nun dich fliehen!
Allwo zuerſt der Kukuk ruft, zuerſt die Linden blühen!

Allwo am Grünſten wächſt das Gras, der Mond am Hellſten blinket,
Allwo die Zeit am Schnellſten rinnt, der Stern ſo freundlich winket!

Allwo mir jeder Stein bekannt, vertraut mir jede Stelle,
Und jeder Weide Silberlaub, ſich ſpiegelnd in der Welle!

Doch mit den Schlechten buhlt das Glück und lächelt argen Thaten,
Der Hund, der meine Thür bewacht, der wird mich bald verrathen!

Den Hirsch in meinem Walde wird ein Andrer bald erſtechen,
Die Roſe, die ich einſt geliebt, die wird ein Andrer brechen!

Der Vogel, der kein Neſt beſitzt, muß einſam weiter wandern,
Die Jungfrau, die mir theuer war, ſie liebt ſchon einen Andern!

II.

Polniſches Vaterlandslied.

Warum ſchwillt die Weichſel mächtig gleich der Heldenbruſt,
Die zerſchmettert wird am fernen Strand in Todesluſt?
Warum tönt der Wellen Klage von dem ſchwarzen Grund,
Wie des Streitbengſt's letztes Röcheln in der Todesſtund'?

Langſam ſchlängelt ſich der Weichſelfluß um Krakau's Wall,
Um das Joch zu brechen, zogen aus die Krieger all',
Schwert und Senſe blinkten blutig zwiſchen Rauch und Dampf,
Weh'! kein Streiter kam zurücke aus dem wilden Kampf!

Darum hören wir ein Seufzen ſtets den Fluß entlang,
Darum fluthet er voll Wehmuth wie ein Grabgeſang,
Darum trauern Wald und Wieſen und die öden Fluh'n,
Darum ſchwand der Freude Lächeln Polens Töchtern nun.

An der Mädchen Wiege ſitzen jetzt ſie mit Gewein',
Unter Wehmuthsliedern ſchlummern ihre Buben ein: —
Doch erwacht der Knab', dann ſingen ſie von Streit und Schlacht,
Unterm Sang entſchwund'ner Größe Polens Kind erwacht!

III.

Wechſelgeſang.

Er:

Hier glubten die Roſen auf prangenden Feloern,
Hier ſangen die Vögel in dämmernden Wäldern,
Wo ſind ſie, wo ſchwanden, wo flohen ſie hin?

Sie:

Als der Feind die Schwerter wegte,
Als ſein Roß die Tapfern hegte,
Klang des Vogels Abſchiedsgruß,
Und der Roſe Blatt verwehte,
Nur der rothe Hahn noch krähte
An der ſtarken Eiche Fuß.
Weh', nun wird kein Baum mehr blühen,
Keiner Blume Kelch erglühen
Unter des Verhaßten Fuß!

Er:

Sein Schwert ſoll Dein muthiger Bruder erfaſſen,
Gleich ſtürmenden Winden im Schlachtgewühl raſen,
Der Feind ſoll gleich Rauch und gleich Wolken entfliehn!

Sie:

Dreizehn Jahr mein Bruder kannte,
Als ihn der Barbar entſandte,
Ihn geweiht zu Spott und Noth;
Schmach hat ſeinen Stolz zertreten,
Mönche Seelenmeſſen beten
Ueber ihn, als wär' er todt;
Selbſt ſein Name ward verläugnet,
Eine Zahl ihm eingezeichnet
Auf den Rücken blutigroth.

Er:

Dein Vater ſoll tapfer die Feinde bezwingen,
Der ſchneeweiße Falk in die Lüfte ſich ſchwingen,
Der Rabe ſoll lauſchen der Streitärte Klang!

Sie:

Als die Banner freudig ſchwebten
Und die feigen Feinde bebten
Vor Dabrowski's ſtarker Hand,
Ward der Vater mir erſchoſſen,
Da er kämpfte unverdroſſen
An dem fernen, fremden Strand;
Ach, auf ſeinem Grabe blühen
Diſteln nun und Neſſeln ziehen
Nahrung, wo den Tod er fand!

Er:

Dein ſtarker Geliebter ſoll ſprengen die Bande,
Vertreiben den Feind aus dem herrlichen Lande,
Indeſſen er ſingt der Vergeltung Geſang!

Sie:

Ihm, der Treue mir geſchworen,
Hat das Haar man abgeſchoren,
Und ein Schlitten trug ihn fort!
Wo das Eis die Erde bindet,
Ungeſehn die Thräne ſchwindet,
Und verhallt die Klage, dort,
Wo die Peitſche ſtets erklinget,
Und der Fürſt den Sklaven zwinget:
Dorthin führte ihn ein Wort!

Er:

So zieht nun die Schwerter und greift zu den Lanzen,
Den Todestanz mit den Barbaren zu tanzen,
Zerſtreut ſie, wie Stürme den flüchtigen Sand!
Untilglich ſoll ewig die Rache nun ſteigen,
Ja, Freiheit ſoll ſelbſt bei den Todten ſich zeigen,
Wenn lebend ſie unſre Begeiſtrung nicht fand!

Heimfahrt.

Fliege, Schifflein, o fliege
Schnell zu der Heimath Bord!
Trage durch brauſende Wogen
Vom fernen Strande mich fort!
Mein Herz ſchlägt voller Sehnen
Nach Deinem geliebten Strand,
Du Perle im Deutſchen Reiche
Hochheiliges Vaterland!
Es ſchäumen die Wellen, es wehen die Winde,
Sie tragen mein Schiff durch die Meere geſchwinde:
„Zur Heimath! zur Heimath!“ ſo tönet ihr Sang!

Lange, Brüder, ja lange
Lag uns die Heimath fern,
Hielt uns in feindlichen Banden
Ein unglückſeliger Stern: —
Jetzt ſchlägt der Freiheit Stunde,
Was zagſt du ſo laut, mein Herz?
Des Vaterlands Fluren winken,
Vergeſſen iſt jeder Schmerz!
Es ſchaumen die Wellen, es wehen die Winde,
Sie tragen mein Schiff durch die Meere geſchwinde:
„Zur Heimath! zur Heimath!“ o herrlicher Klang!

Bei der Landung.

Epilog.

Sei mir gegrüßt, Du heil'ges Vaterland!
Zum ersten Mal läßt in Dein Antlitz wieder
Du freundlich lächelnd Deinen Sänger schauen,
Den lang' an fernem Strande hielt sein Loos!

Wie lacht Dein Auge sonnig mir entgegen,
Wie lieblich winkt der Wälder Einsamkeit,
Wie drücken Freunde uns so warm die Hände,
Und pressen jubelnd uns an ihre Brust,
Die glühend stets für Dich, o Heimath schlug!

Wohl ist es lange, seit ich Dich gesehn,
Seit ich auf Deinen Fluren heiter schwärmte,
Und Deiner Sprache süßem Wort gelauscht,
Das mild und weich wie Harfenklänge bald,
Bald wie der Sturmwind von den Lippen fährt;

Wie hab' ich wehmuthsvoll an fremdem Bord
Mich oft gesehnt nach Deinen stillen Hütten,
Wo sonst der Landmann froh die Saat bestellte,
Und jetzt des Krieges wilde Fackel lobt,
Der Rosse Huf Dein reiches Feld zerstampft
Und Bruder gegen Bruder hebt das Schwert! —
Manch' stille Thräne weint' ich ungesehn.
Manch' bittre Klage trug der Sturmwind fort
Um Dich, Du heißgeliebtes Vaterland!

Doch war's ein heil'ger Kampf, den wir gekämpft,
Ein Krieg der Freiheit gen Tyrannenmacht,
Und frohbegeistert folgten Deine Söhne
Der Trikolore oft zu Sieg und Tod!

Uns aber traf ein jammervoll Geschick:
Denn starke Fesseln banden unsern Arm,
Indeß der Geist mit wilder Kampfbegierde
Sich sehnte, mit der Brüder Schaar vereint,
Sich auf dem Schlachtfeld todeskühn zu tummeln
Und fest zu stehn im heißen Pulverdampf
Für Deine Freiheit, deutsches Heimathland!

Noch liegt Dein Schicksal in der Zukunft Hand,
Noch kann Dein Ruhm bis zu den Sternen klingen,
Noch — oder Deine Schmach die Welt durchhallen: —
Mit Dir siegt oder fällt Germania!

Die Wahl iſt Dein, o Deutſchland! Säume nicht,
Verſtoße nicht Dein Kind von Deiner Schwelle,
Das groß und deutſch, wie Du, den Blick erhebt!
Ein Volk, ein freies kniet vor Deinem Thron,
Um Deine Liebe werben Deine Söhne:
O ſchließ' ſie **alle, alle** an Dein Herz!